

Frankfurt  
Young  
Stories  
2021

# Inhalt

**Vorwort** - *Ronya Othmann & Joshua Groß*

**Unser Moment mit dem Zauber für die Ewigkeit** -  
*Jule Marie Kunze*

**Trümmer** - *Ireen Schimka*

**Nicht real** - *Prisca Edegbe*

**Phönix** - *Richard Neubrand*

**Fehler** - *Marla Gottas*

**Liebe deinen Nächsten!** - *Noha Daoui*

**Keine Zeit zum Träumen** - *Emma Tenzler*

**Das „Hätte“ und das „Könnte“** - *Erik Lippmann*

**Bitte hass mich nicht** - *Rosalie Weichenberger*

**Gescheiterte Sommerromanze** - *To Uyen Rose Hoang*

**Das Glück steht in den Sternen** - *Phibi Sophia  
Kapsokalyvas*

**Der Trainer** - *Felicitas Fiora Mari Reinbacher*

**Richtung Freiheit** - *Larissa Amarteifio*

**Hinter einer Maske** - *Sophia Reinecke*

**Ein Haus** - *Elora Marx*

**Was bleibt** - *Elena Kunath*

**Samstag, 15:30 Uhr, Marktplatz** - *Juliane Bernasconi*

**Wer nicht fällt, kann auch nicht wachsen** - *Moon*

**Die schrecklichste Nacht meines Lebens** - *Jana Céline Svoboda*

**Kunst und ich** - *Hannah Ahlbrecht*

**Miracle** - *Matilde Schröder*

**Rote Zöpfe, schwarze Käfer** - *Lisa Milena Horn*

**Spiegelbild** - *Victoria Katharina Jaworski*

**Abschicken** - *Lilly Vandam*

**16** - *Kaja Struwe*

**Der Mann in der Wüste - oder der glücklichste Mensch der Welt** - *Petra Sauer*

**Veränderung** - *Michaela Wohlfarth*

**Die Katze** - *Isabell Rosenkranz*

**Die Zeit läuft** - *Lara Snow*

**Die Geschichte im Gewande der Zukunft** - *Marika Hack*

**Die Dunkelheit, die er hinterließ/ die Hoffnung, die sie mir schenkte** - *Fabienne Frößinger*

**Und doch, das Gute siegt** - *Madeleine Bond*

**Liebesbrief an die Liebe** - *Sophie Girlich*

**Ich bin auch noch da** - *Anna Mühlenbruch*

**Schattenseite** - *Notrevie*

**Mit der Dunkelheit** - *Lara Weimer*

**Gespräche** - *Julia Kemp*

**Unvermeidbar** - *Linda-Julie Geiger*

**Gefühlsarm** - *Lilia Hofer*

**Wo ist das versprochene Happy End?** - *Viktoria Veitl*

**Werbung vs. Wirklichkeit** - *Anna-Marie Geeraedts*  
**Flieg weg, gelber Schmetterling!** - *Penelope Duran*  
**Impressionen der Zeit** - *Laura-Marie Meroth*  
**Lovecats** - *Thalia Schoeller*  
**Wo wir sind** - *Lara Adam*  
**Surreal** - *Nina Kleine*  
**Scheinwelten** - *Vanessa Stöter*  
**Aussortieren** - *Maja Antonia Goertz*  
**Solastalgie** - *Anne Rosenau*  
**Frühjahrsputz** - *David Besau*  
**Die Hölle zu Hause** - *Phillip Colonna*  
**Satisfaction and Breeze** - *Diana Maslina*  
**Absurdes irdisches Durcheinander** - *Melissa Belalic*  
**#OdeAnDieSozialenMedien<3** - *Lina Daoudi*  
**Innenwelt** - *Celine Schmied*  
**Iss, Junge** - *Finn Tubbe*  
**It's alright, it's okay** - *Michelle Schreiber*  
**Gewitter aus der Dose** - *Leonie Klose*  
**Bernstein** - *Clara Folger*  
**Krieg** - *Ahilam Jakobi*  
**Mein bester Freund** - *F. J. Lachapel*  
**Scherbenhaufen (still)** - *Robin de Zilva*  
**Von den Briefen im Himmel** - *Chiara Naleppa*  
**Tief** - *Grete Kind*  
**Leahs Schuld** - *Victoria Krumpholz*

**An Dich** - *Nina Jetzlaff*

**Überfordert** - *Sophie Werschke*

**Der Sommer, in dem meine Großeltern alt wurden**

- *Una López-Caparrós Jungmann*

**Die Gießkanne** - *Anna Schlutter*

**Fotos betrachtend** - *Larissa Rosenthal*

**Die Mauer** - *Sascha Sprikut*

**Manchmal reicht ein Funke** - *Sarah Bongartz*

**Hodgepodge und Weihnachten** - *Mel*

**Das Ufer (Auszug)** - *Franziska Koenig*

**Meeresbrise** - *Marvin Wittiber*

**Sprache ist Macht** - *Melis Ntente*

**Picknick** - *Amelie Schmid*

**Trauer** - *Felix von Saar*

**Zeugnisänderung für Scheidungskinder** - *Niklas*

*Sauerbrey*

**Anerkennung** - *Nele Elina Prinz*

# **Vorwort**

**Ronya Othmann & Joshua Groß**



Wir, Ronya und Joshua, trafen uns am Nachmittag vor der Preisverleihung, in der Lobby des Leonardo Royal Hotel, wo wir, wie die Gewinnerinnen und die Jurymitglieder, untergebracht waren.

Wir standen vor dem Hotel auf der gegenüberliegenden Straßenseite, Bushaltestelle Südfriedhof West, und plauderten. Wir konnten dabei an der Fassade des Hotels nach oben blicken, 100 Meter hinauf bis zum 25. Stockwerk. Während wir so warteten und Äpfel aßen, beobachteten wir, wie ein junger Mann angeseilt die Hauswand des Hotels nach unten lief. Wir entdeckten eine Vorrichtung auf dem Dach und mehrere Menschen schauten über die Brüstung. Sie trugen Schutzhelme. Wir wussten nicht, dass das Leonardo Royal Hotel die höchste Station für House-Running in Deutschland ist. Wir, (also ich, Ronya), wussten noch nicht einmal, dass man auch vertikal joggen kann und dass es sowas wie House-Running überhaupt gibt. Während wir (Ronya, Joshua) also in unseren Zimmern gewesen waren – lesend, Fernsehschauend, telefonierend –, rannten auf der anderen Seite der Wand wahlweise mutige oder etwas gestörte Menschen in der Vertikalen vorbei, wie in einem Actionfilm, vielleicht für die Aussicht über Frankfurt, vielleicht für das Adrenalin, vielleicht weil sie sich nichts mehr wünschten als Stuntfrauen und Stuntmänner zu werden.

Ronya machte schauernd ein Foto. Joshua biss schauernd in seinen Apfel. Wir kamen überein, dass wir diese Form des Extremerlebens nicht anstrebten. Zumindest vorerst. Andererseits, wer weiß, vielleicht wäre es das passende Setting für den Workshop gewesen, den wir am darauffolgenden Tag mit den fünf Gewinnerinnen des Young Stories Wettbewerbs durchführen sollten. Roberto Bolaño hat auf die Frage, was gute Literatur ausmacht, einmal

geantwortet: „Den Kopf ins Dunkel stecken, ins Leere springen.“ Das House-Running könnte man zumindest als verwandte Idee davon begreifen.

Und hätte unser Workshop mit den Gewinnerinnen noch einen zweiten Teil gehabt, wäre es vielleicht dazu gekommen, dass wir uns gemeinsam darin ausprobiert hätten, am Rande des Wahnsinns die Wand des Leonardo Royal hinunterzurennen, kopfüber ins Leere. Aber dazu kam es nicht.

Warum „benutzen alle die gleichen Wörter, um ihre Gedanken auszudrücken, statt einfach ihre eigene Sprache zu verwenden“? fragte die Erzählerin in Juliane Bernasconis Text *Samstag, 15:30 Uhr, Marktplatz*. Vielleicht weil sie nie die Wände des Leonardo Royal runtergerannt sind, nicht mal in Gedanken. Weil es anstrengend ist und mit Selbstüberwindung verbunden, über die Brüstung zu steigen, im 25. Stock, und loszurennen, hinabzurennen. Und weil man nicht seine gewohnten Schritte machen kann. Die Schwerkraft zieht ja nun nicht nach unten, sondern nach vorne. Wenn sich dabei jemand verwandelt, dann zuerst diejenigen, die sich überwinden, die sich darauf einlassen, eine eigene Sprache zu entwickeln. Man kann eine eigene Sprache erst verwenden, wenn man sie entwickelt hat, wenn man sich losgelöst hat aus dem unbewussten, mitläuferischem Sprechen, das die Erzählerin in Juliane Bernasconis Text angreift, das sie befragt, das sie überwinden möchte. Mitläufer\*innen rennen keine Hotelfassaden runter. Eine eigene Sprache zu entwickeln, bedeutet, die Perspektive zu verändern, sich selbst in eine neue Position zu begeben. Es bedeutet, sich selbst zu erlauben, anders durch die Welt zu gehen.

Genauso bedeutet Schreiben, die Verhältnisse umkehren zu wollen, die Machtstrukturen aufzudecken, eine Sprache dafür zu entwickeln, wie verkommen die Annahmen sind. Felicitas Reinbacher trug unter anderem diese Gedanken vor: „Dann der Kussmund bei Whats-App von dir. Doch die

Schuld, die liegt natürlich bei mir. Denn ich provoziere's. Es ist mein Problem. Und ganz sicher nicht dein Vergehen ...“ Es geht um einen Trainer, der sich einer jungen Spielerin seines Volleyballteams aufdrängt, sie sexuell belästigt. Sie nimmt es lange Zeit hin, passiv, und findet keine Ausdrücke – bis sie eben doch alles erzählt, in ihrer eigenen Sprache, einer gereimten Sprache, die aufdeckt, welcher perfide Unglaube wirkt und Täter schützt. Im Erzählen spricht sie sich aber zunehmend heraus aus ihrer Passivität und Unsicherheit, bis es schließlich zu einer Absage an Schuld oder Mitschuld kommt. So führt dieses Hinabrennen in die Abgründe der Gegenwart dazu, dass am Ende zumindest in diesem Fall ein Geraderücken innerhalb der strukturellen Schief lagen stattfindet, die Täter begünstigen. Auch die Erzählerin von Felicitas Reinbachers Text verweigert sich erlernter Muster und Sprechweisen, und schafft es dadurch, die Geschichte einer sexuellen Belästigung eindringlich zu schildern. Selbstbewusst widersetzt sie sich der gelernten und geduldeten Täter-Opfer-Umkehr, die in unserer patriarchalen Gesellschaft normalisiert wurde.

Was sagt man jungen Autor\*innen bei so einem Workshop? Was gibt man ihnen mit? Was hätte man selbst damals gebraucht? Obwohl das, was man in diesem Alter gebraucht hätte, nicht unbedingt das ist, was sie vielleicht heute brauchen. Und vielleicht haben Ratschläge auch was Oberlehrerhaftes. Boomerstyle. Man könnte es vielleicht so zusammenfassen: Ganz viel lesen und das Schreiben ist auch ein bisschen wie das House-Running. Man weiß nicht wie und warum, es schwindelt einen, aber man rennt einfach los – mit Seil, ohne Seil, vertikal, horizontal.

Letztlich haben wir versucht, eine komische Anlaufstelle zu sein, wie die Menschen mit den Schutzhelmen auf dem Dach des Leonardo Royal Hotels. Wir haben den Autor\*innen zugehört, von unseren eigenen Erfahrungen berichtet. Wir haben ihnen gesagt, dass sie sich an uns wenden können, wenn sie auf Fragen und Hindernisse treffen sollten, die sie

selbst schwer lösen können. Wir saßen wahrscheinlich einerseits sehr boomermäßig mit diesen orangefarbenen Schutzhelmen aus Plastik in einem verglasten Konferenzraum auf dem Messegelände und gaben altkluge Ratschläge, aber andererseits wollten wir die Autor\*innen nicht vom Rennen abhalten, sondern davon berichten, dass es Sicherungen gibt, wenn der Untergrund kippt. Menschen können eine Sicherung sein, Literatur kann eine Sicherung sein. Wir haben angeboten, ein Teil dieser Sicherung sein zu können, mehr nicht. Im besten Fall wissen Autor\*innen selbst, welche Hauswände sie als nächstes hinabrennen wollen. Und diesen Eindruck hatten wir.

Ronya Othmann und Joshua Groß



## **Jury**

sitzend, v.l.n.r.:

Askin Agan - Gewinnerin FYS 2019 / @torreydryan  
Philip Renken - YouTube: PhilsOsophie / @phils\_osophies  
Mirai Mens - Blog: „Lass mal lesen“ / @lesehexemimi  
@young\_bookstagram  
Melina Zahren - YouTube: ReadingBookChannel /  
@readingbookchannel

## **Gewinner**

stehend, v.l.n.r.:

Juliane Bernasconi - Kurzgeschichte 13-17  
Felicitas Reinbacher - Lyrik 13-17  
Victoria Jaworski - Crossmedial  
Maja Goertz - Kurzgeschichte 18-22  
Melis Ntente - Lyrik 18-22

# **Unser Moment mit dem Zauber für die Ewigkeit**

**Jule Marie Kunze, 13**



Nur für einen Moment  
Nur für einen Moment in einer gesunden Welt  
Nur für einen Moment in einer friedvollen Welt  
Nur für einen Moment in einer grenzenlosen Welt  
Nur für einen Moment

Wenn ich allein in meiner Kapsel auf das Nichts warte  
Wenn du dich mit deinem Körper formlos in das Endlose  
bewegst und  
doch sind deine Gedanken hier  
Wenn ich in meinem Netz voller Gefühle keine Hoffnung  
mehr finde  
Wenn Du Wörter, Regeln und Verbote aus deinem Vokabular  
streichst  
Wenn ich hilflos bin mit tausend Ungewissheiten,  
ohne etwas ändern zu können  
Wenn du versuchst, dich aus deinen unlösbaren Fesseln zu  
befreien

Wenn der Weg sich mit ewig riesigen Steinen füllt  
und die Verbindung fällt, fällt bis ins Nichts  
Nur für einen Moment  
Nur für einen Moment in einer gesunden Welt  
Nur für einen Moment in einer friedvollen Welt  
Nur für einen Moment in einer grenzenlosen Welt  
Nur für einen Moment

Wenn ich neben meiner langen Lebensliste sitze,  
all das, was gestern noch geschrieben war, ist  
Vergangenheit  
Wenn du mit deinen Gedanken in endlosen Kreisen reist  
Wenn ich umgeben bin von Nichts,  
tiefe Schatten schieben sich vor die glühende Sonne  
Wenn du dein Licht suchst, das dir den Weg zeigt,

erloschen von Dunkelheit  
Wenn ich in meinem Buch nur noch leere Seiten finde,  
keine Geschichten, keine Abenteuer  
Wenn du in der Eiszeit lebst, die Zeit der verlorengangenen  
Wärme

Wenn die Häfen verschlossen, die leuchtenden Wegweiser  
erloschen  
und die Verbindung fällt, fällt bis ins Nichts  
Nur für einen Moment  
Nur für einen Moment in einer gesunden Welt  
Nur für einen Moment in einer friedvollen Welt  
Nur für einen Moment in einer grenzenlosen Welt  
Nur für einen Moment

Nur eins bestimmt die Welt. Der Name ist zu Hass  
geworden,  
die Aussprache zu Leid. Positiv wird zu negativ, negativ zu  
positiv.  
Alles steht Kopf

Aber wir, du und ich, ich und du, regieren unsere Zukunft  
Unsere Vision ist unsere Kraft  
Wir sind zwei, wir sind eins, wir zusammen sind Magie  
Wir sind der Zauber der Ewigkeit  
Wir treten aus den tiefen Schatten  
Wir schreiben Regeln und Verbote neu  
Wir akzeptieren, was war, aber verändern das Sein

Du und ich greifen in die Zukunft,  
die Zukunft der unbändigen Hoffnung

Unser Moment  
Unser Moment in einer gesunden Welt  
Unser Moment in einer friedvollen Welt  
Unser Moment in einer grenzenlosen Welt

Unser Moment mit dem Zauber für die Ewigkeit

# Trümmer

Ireen Schimka, *13*



Blut. Überall Blut. Die Angst vernebelte ihre Sinne. Verzweifelt kämpfte sie sich durch die Trümmer. Er konnte nicht tot sein. Er konnte einfach nicht tot sein! Sie hatte schon zu viel verloren. Zu viele, die sie liebte, hatten in diesem Krieg schon ihr Leben gelassen. Ihre Mutter und ihre beiden jüngeren Geschwister waren auf offener Straße erschossen worden. Sie konnte nicht auch noch seinen Tod verkraften. Sie konnte nicht auch noch ihren Vater verlieren. Verbissen kämpfte sie sich weiter vor. Staub wirbelte auf und trübte ihre Sicht. Die Tränen liefen ihr über die Wangen, vermischt mit dem Dreck und dem Blut auf ihrer Haut. So viel Blut. Und nicht nur auf ihrer Haut, auch an den Wänden, die kaum noch instand waren, und auf dem, mit Schutt übersäten Boden fanden sich überall Blutspuren. Sie hoffte inständig, dass es nur ihr eigenes war. „Dad?!“ Ihre Stimme brach und sie musste ein Schluchzen unterdrücken. „Dad, wo bist du?“ Was war, wenn er es nicht geschafft hatte, wenn er sie zurücklassen würde? Allein? Ohne irgendjemanden an ihrer Seite? Würde sie fliehen? Sie könnte ein paar ihrer Habseligkeiten, die noch halbwegs intakt waren, zusammensammeln und sich dann dem nächstbesten Zug anderer Flüchtender anschließen. Und dann? Mal angenommen, sie könnte diese Reise überstehen, was sollte dann geschehen? Sie konnte sich ein Leben ohne ihren Vater einfach nicht vorstellen.

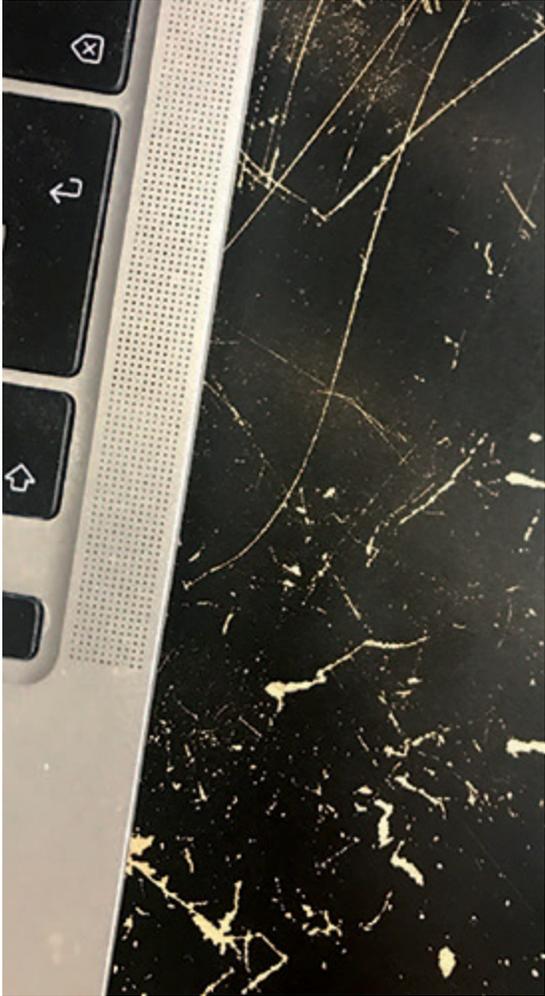
Ein Stöhnen riss sie aus ihren Gedanken. So schnell sie konnte, bewegte sie sich auf das Geräusch zu. „Dad?“ Ein weiteres, gequältes Stöhnen war die Antwort. Hoffnung keimte in ihr auf. Sie konnte es noch schaffen. Sie würde ihren Vater nicht verlieren. Doch trotz der leisen Hoffnung blieb die Angst. Vielleicht kam sie dennoch zu spät. Sie beschleunigte ihre Schritte. Die Sorge um ihren Vater hing wie ein Dolch über ihrem Herzen, bereit jeden Moment

zuzustoßen. Was, wenn sie zu spät war? Was dann? Plötzlich hielt sie mitten in der Bewegung inne. Unter einem großen Teil der eingestürzten Wand ragte ein Arm hervor. „Dad“, keuchte sie. Blut sickerte aus einer klaffenden Wunde an seinem Handgelenk. „Scheiße!“, stieß sie hervor. Hektisch stürzte sie sich auf ihn und begann panisch ihren Vater unter dem ganzen Schutt hervorzuziehen. Ihre Arme zitterten vor Anstrengung, doch sie gab nicht auf. Unter Schmerzen entfernte sie so viel Schotter wie sie konnte, bis sie den beinahe leblosen Körper ihres Vaters größtenteils befreit hatte und in ihre Arme zog. Er atmete noch, wenn auch schwach. Vorsichtig strich sie ihm eine Strähne aus dem Gesicht. Seine Haare waren dreckverkrustet und aus einer Wunde an seinem Kopf quoll Blut. „Dad!“ Ihre Stimme klang sanft, während sie ihm liebevoll über die Wange strich und ihm einen Kuss auf die Stirn hauchte. Ganz sanft, so als fürchtete sie, er könne zerbrechen, wenn sie ihn zu grob behandelte. Die Tränen rannen ihr immer weiter über das Gesicht. Sein Atem wurde immer angestregter. Mühsam begann er sich in ihren Armen zu regen. Er keuchte vor Anstrengung. „Pscht.“, versuchte sie ihn zu beruhigen. „Spar dir deine Kräfte!“ Doch er schien sie gar nicht zu hören. „Mary?“, brachte er krächzend hervor. „Mary, lass mich zurück! Nimm deine Sachen und bring dich so schnell du kannst in Sicherheit, Mary!“ Stumm schüttelte sie den Kopf. „Nein! Nein, Dad, ich lass dich hier nicht zurück! Ich lass dich hier nicht sterben!“ „Du musst!“ Eindringlich sah er sie an. In seinem Blick lag all der Schmerz, all die Angst und all die Liebe zu ihr. Sie konnte dem nicht standhalten. „Dad, bitte“, flüsterte sie, in dem letzten, kläglichen Versuch, ihn und auch sich selbst davon zu überzeugen, dass er es schaffen konnte. Doch er konnte es nicht. Sie war zu spät gekommen. Sie hatte auf voller Länge versagt und jetzt hatte man ihr alles genommen, was ihr noch geblieben war.

Der Dolch über ihrem Herzen stieß nun mit ganzer Wucht zu, drang immer und immer wieder in sie ein und ließ sie langsam an ihren inneren Qualen verbluten. Mit einem letzten, verzweifelten Röcheln erhob er noch einmal seine Stimme. „Mary! Bring dich in Sicherheit.“ Die Welt um sie herum verschwamm. Wie Mechanisch schüttelte sie den Kopf. Mit letzter Kraft ergriff ihr Vater ihre Hand und holte sie noch einmal für einen kurzen Augenblick ins Hier und Jetzt zurück. „Ich liebe dich, Mary. Jetzt geh!“ Mit leerem Blick sah sie auf ihn hinunter. Eine einzelne Träne lief ihre Wange hinab und landete auf seinem Gesicht. Er hatte die Augen geschlossen, die Gesichtszüge entspannt, in friedlicher Erwartung auf den Tod. Eine Weile sah sie ihn noch so an, wie er dort friedlich in ihren Armen lag, beinahe so, als würde er schlafen, während das Leben langsam seinen Körper verließ. „Ich liebe dich auch, Dad.“ Vorsichtig legte sie ihn, so gut es ging, zwischen den Überresten ihres Hauses ab. Ein letztes Mal hauchte sie ihm einen Kuss auf die Stirn, dann drehte sie sich um und ließ die Ruinen ihres ehemaligen Zuhauses hinter sich.

# Nicht real

Prisca Edegbe, 13



Komm zurück zu uns,  
Denn das ist nicht real.  
Es ist keine Kunst,  
Es ist nur digital.

Ich kann es nicht verstehen:  
Warum muss man ständig auf den Bildschirm sehen?!  
Die Natur hier draußen ist doch auch noch da;  
Doch man nimmt sie nicht mehr wahr.

Wann hat man das letzte Mal gesunde Sachen gekauft?  
Wann hat man das letzte Mal in den Spiegel geschaut?  
Guck einen an, was aus ihm geworden ist;  
Das passiert, wenn man ständig Videos in sich reinfrisst.

Geh mal bitte an die frische Luft!  
Doch der Gedanke ist so gleich verpufft.  
Zeit für die Zukunft gibt's nicht mehr.  
Nur dass der eigene Kopf noch alles mitmacht, erhofft man  
sich sehr.

Komm bitte zurück zur Realität  
Und entferne dich mal von deinem digitalen Gerät.  
Denn wenn du in deinem Spiel ein Leben verlierst,  
Ist es auch für deine wahre Welt längst zu spät.

# Phönix

Richard Neubrand, *13*



„Kennen Sie Schmerz?“, fragte Jonathan an die Regale der Bibliothek gerichtet, deren alte Bücher mit vergilbten Seiten und verstaubten Einbänden ihm mit Stillschweigen begegneten. Die Wände des alternden Gebäudes wirkten erdrückend und dunkel. Jonathan verachtete die Wände so sehr wie die Bücher und alles an der Universität.

Er stand auf und verließ die Bibliothek, ohne die Frau zu grüßen, die er früher einmal geliebt hatte. „Jonathan!“, rief ihm die vertraute Stimme nach. Er drehte sich zu ihr: „Kennst du den Schmerz eines Genies?“ „Eines Genies? Dein letzter Aufsatz war noch nicht mal eine zwei“, rief Jennifer. „Verstehst du es denn immer noch nicht? Sie lassen nicht zu, dass ich mich weiterentwickle! Sie engen und pferchen mich ein hier! Siehst du denn meinen Schmerz nicht, Jennifer, den Schmerz eines ungewürdigten Genies?“ „Ich kenne dich nicht mehr, Jonathan“, sagte sie und ließ ihn stehen. „Kennen? Mich?“, rief er ihr nach. Niemand kannte ihn, sein Geist war zu reich, zu groß. Er wollte alles, die ganze Welt, nicht die langen, zu engen Flure und erstickenden Mauern mit dem einfältigen Gerede, denn er, er war mehr als das.

Jonathan ging zum Büro seines Professors. Er würde es ihm schon zeigen. Der alte Mann saß am Fenster mit seiner letzten Arbeit und dachte nach.

„Warum sehen Sie mich nicht?“ Der Professor schreckte aus seinen Gedanken hoch und blickte seinen jungen Schüler an, dessen hitziges Blut er immer schon als abstoßend empfunden hatte. „Hör mir zu, dir fehlt es an Verstand. Deine letzten Arbeiten waren ganz gut, doch haben nicht die Brillanz, die ich immer versuchte habe zu lehren.“ „Verstand? Ich habe Verstand, mehr als Sie jemals haben werden! Warum weigern Sie sich, mich anzuerkennen? Ich bin –“ „Du bist? Ein einfältiger Narr.“ „Ich

bin ein Genie, ich bin das Genie!“ „Nichts bist du.“ „Ich werde es Ihnen beweisen!“ Jonathan hasste ihn, denn nichts hasste er mehr als Einfalt und Dummheit.

Er verließ das Büro und ging in sein Zimmer. Eines Tages, eines Tages!

Schweigend trat er ans Fenster und blickte auf die glücklichen Studenten herab, die auf dem Rasen bedeutungslose Dinge wiederkäuten. Er würde es ihnen allen zeigen.

Er setzte sich an den viel zu kleinen Tisch und nahm ein viel zu begrenztes Blatt und einen viel zu unbedeutenden Stift und begann zu schreiben. Die Deckenlampe leuchtete grell. Draußen auf dem Rasen leerte es sich, bis dort niemand mehr saß. Was bedeutete schon Zeit für ihn? Dies menschliche Werk. Er brauchte sie nicht, die Menschen dort draußen. Er hatte sie noch nie gebraucht, doch sie brauchten ihn. Sie brauchten seinen Genius, um erlöst zu werden von ihren erbärmlichen, leeren, sinnlosen Gedanken.

Die Lampe begann zu flackern und erlosch, aber das zählte nicht. Er bemerkte es noch nicht mal, denn er allein war das Licht. Er verstand die Gedankenlosigkeit, die Unwürdigkeit der Welt, die triste Mechanik ihrer Erbärmlichkeit.

Das Meisterwerk lag vor ihm. Wort für Wort wuchs es. Es vereinte sein Wissen, sein Verständnis. Es war das Werk eines, seines unermesslichen Genies. Tausend Seiten hatte er schon, und noch so viel mehr würde er schreiben.

So eingegrenzt, umzäunt von Seitenzahlen, von Buchstaben, von den Blättern, die ihm zum Hohn so klein waren. Wieder wurde ihm klar, wie unrein und unbedeutend selbst jedes Wort war. Sie waren zu gering, zu nichtig für ihn, für seinen Geist, und jäh schmiss er die Blätter, deren Anzahl ihn nicht mehr interessierte, ins Feuer. Wie er es hasste, wie er sie hasste, wie er alles verabscheute, was menschlich war, menschlich vereinfacht,

menschlich dumm, menschlich gering, doch er war mehr, er brauchte mehr, er brauchte - alles.

Erneut fing er an, alles aufzuschreiben. Aus der Asche wiedergeboren, verlieh er seinem Geist Form. Doch plötzlich stoppte er. Die Welt - war zu klein.

Mit einem Lächeln schickte er das abgebrochene, aber ungeheuerliche Werk seinem Professor. Jetzt würde er ihn sehen, jetzt würde er verstehen. Zufrieden setzte er sich hin und wartete, bis die Sonnenstrahlen durch die Fensterscheiben fielen. Langsam stand er auf und ging zur Bibliothek. Er blickte auf die Bücher und deren verstorbene Autoren. Er war besser als sie, er war größer als das. Schon sein Fragment war zu viel für diese Welt, zu brilliant, zu groß. Lächelnd nahm er ein Buch in die Hand und spottete über dessen erbärmliche Wörter.

„Jonathan, ich kenne deinen Schmerz. Die Kälte, sie ist unerträglich in diesen Mauern, die jedes Licht fangen und jede Hoffnung verzehren. Die Luft ist abgestanden und leer, ohne Versprechen, ohne Zukunft. Kein Leben und auch kein Tod. Doch es ist nicht der Schmerz eines Genies. Es ist der Schmerz einer jeden Seele, die fühlt, was es bedeutet, hier zu sein“, sagte Jennifer und blickte ihn hoffnungsvoll an.

Jonathan drehte sich von ihr fort: „Ich dachte einst, du wärest klug, du wärest verständig, doch auch du reichst nicht aus, auch deine Welt, deine Gedanken sind zu klein, so schmal und dünn wie die jedes anderen.“

Jennifer trat einen Schritt zurück. Jonathan lachte und ging an ihr vorbei. Er setzte sich ans Fenster in einem der langen Korridore und dachte über sein Denken nach. Wie unermesslich groß, wie tief und reich es doch war.

Der Professor saß auf seinem Stuhl, in Gedanken an Jonathan. Er würde es nie einsehen. Sein Text lag im Papierkorb. Er war genauso furchtbar wie alle seine anderen Arbeiten. War er selber auch so gewesen, als er jung war? Nein, aber nein, nicht er, nicht doch.

Jennifer riss die Tür auf: „Jonathan!“ Sie deutete nach draußen. Der Professor rückte sich in seinem Stuhl zurecht. „Was ist denn los?“ „Es ist Jonathan, er ist nicht bei Sinnen“, sagte sie und griff den Professor beim Ärmel und zerzte ihn nach draußen.

Jonathan stand auf dem Dach und blickte nach unten. „Ich bin allmächtig!“ „Jonathan, was zur Hölle tust du da?“, rief der Professor.

„Diese Welt ist zu klein für mich! Sie, auch Sie sind zu klein für mich, ein ausgespucktes wümlisches Molekül!“ Der Professor sah ein Funkeln in Jonathans Augen. Es war zu spät. „Es gibt hier nichts für mich“, rief Jonathan in den Himmel und verfluchte die Sterne, einen Schritt näher an den Abgrund tretend. „Das ist doch Wahnsinn“, schrie der Professor. Nur Jonathan lächelte, wissend, und ließ sich fallen, in eine größere, in seine Welt.

# Fehler

Marla Gottas, 13



Du läufst entlang, den dunklen Gang.  
Hinein in das Ungewisse, Gewissensbisse.  
Du hast Zweifel, so hoch wie die Eifel.  
Zweifel an der Welt, die zerfällt.

Blut klebt an deinen Händen,  
Von bereits vergessenen Legenden.  
Legenden über Erpressung, Drohung und Gewalt,  
Doch dies alles lässt dich kalt.

Nun stehst du da, den Rücken zur Wand,  
Vor dir der Tod in seinem schwarzen Gewand.

Er will Vergeltung, doch du lügst,  
Und sagst das Blut ist das Deine,  
Doch von alleine, lichtet sich deine Maske.  
Und du siehst, was du getan hast.

Du siehst das Leid, wie es dir zu schreit,  
Es besser zu machen. All diese Sachen,  
Die dich jetzt in den Abgrund drängen,  
Mit von Blut begleiteten Klängen.

Du denkst nicht daran, deinen Weg zu verlassen,  
Anstatt zu sehen, das es auch einen Ausweg gibt.

Doch du lässt dich einfach fallen, mit einem lauten Knallen,  
Schlussendlich dein Leben Abschied nimmt,  
Es ertönt das Weinen vom Kind.

Das Kind bist du, deine Seele, die sich dich nun ansieht.  
Sie überlegt, was sie falsch gemacht habe,  
Es ist schade, ein Leben so zu vergolden wie das ihre.  
Sie tritt davon, nun besonnen.

Und bereit, es besser zu machen, und auch mal zu lachen.  
Anstatt nur das Schlechte zu sehen,  
Auch mal auf das Gute zuzugehen.

Ihr neues Leben beginnt,  
Wo sie nun das Glückliche annimmt.

# **Liebe deinen Nächsten!**

**Noha Daoui, 14**

